

Dichter und Maler, worin der Autor die Ausführungen des „Laokoon“ mehrfach glücklich ergänzt. Höchst treffend ist es auch, wenn er die Musik als die Weltsprache der reinen, der Sinnlichkeit entrinnenden Empfindung definiert oder vom Tanze sagt, daß er zwar nicht in eigenen Äußerungen des Geistes, aber doch in reinsten Vergeistigung des Leiblichen bestehe.

Die Polemik gegen den Materialismus, die sich die Broschüre nach dem Titel zur Aufgabe setzt, tritt mehrfach mit störender Absichtlichkeit hervor, ohne daß der Gegenstand gerade besondere Veranlassung dazu böte.

F. HITSCHMANN (Wien).

H. SIDGWICK. **The feeling-tone of desire and aversion. (Discussion.)** *Mind*. 1892. New Series. No. 1. S. 94—102.

Der von Prof. MARSHALL im *Mind* No. 63 (The physical basis of pleasure and pain) ausgesprochenen Behauptung gegenüber: daß die Gefühlszustände, die der Sprachgebrauch mit Begehren und Abneigung bezeichnet, immer bis zu einem gewissen Grad schmerzvoll sind, hält der Verfasser an der Ansicht fest, „daß diese Gefühle oft entweder neutral oder lustvoll, und sicher nicht merkbar schmerzvoll sind.“ Folgende vier Punkte scheinen ihm MARSHALLS abweichende Behauptung zu erklären:

1. Differenz der Definition. M. meint entgegen dem Sprachgebrauch, von Begehren sei nur da zu reden, wo der Realisation des Begehrten ein Hindernis im Wege stehe.

2. M. tendiert dazu, Begehren und Schmerz zu verwechseln, weil beide unruhvolle Zustände sind, die man zu verlassen trachtet.

3. M. denkt zu sehr nur an eine bestimmte Art von Begehren. Von einem sehr intensiven Begehren ist seine Behauptung richtig.

4. Persönliche Gefühlsverschiedenheit. Es mag sein, daß ein Begehren, z. B. Hunger, bei dem einen immer einen schmerzvollen Gefühlston hat, während dieser bei einem anderen gewöhnlich fehlt.

GAUPP (London).

A. BAIN. **Pleasure and Pain.** *Mind*. 1892. New Series. No. 2. S. 161—187.

Verfassersucht in Beziehung auf Lust und Schmerz gewisse allgemeine Sätze von weiterer oder engerer Gültigkeit zu gewinnen, dadurch, daß er die einzelnen Arten von Lust und Schmerz für sich unbefangen und ohne vorausgesetzte Hypothese analysiert. Er ordnet die bestimmten Lust- und Schmerzarten, insbesondere gemäß ihres Zusammenhanges mit bestimmten Sinnesorganen an und konstruiert so gewisse repräsentative Gruppen, die einer theoretischen Behandlungsweise zur Basis dienen können. Er verfolgt im einzelnen diesem Programm gemäß die hedonistischen Zustände, wie sie in ihrer einfachsten Form als Begleiterscheinungen physiologischer Vorgänge und im Zusammenhang mit einfachsten Emotionen auftreten, um sie dann auch in ihren komplizierteren Formen, in ihrer Verbindung mit Ideen, und in den Kombinations-

zuständen der Harmonie und des Konflikts genau zu studieren. Der Wert des Aufsatzes besteht in einer Fülle einzelner, auf genaue und unbefangene Beobachtung der Thatsachen gegründeter, feiner Bemerkungen. Der Ertrag an allgemeinen Sätzen ist sehr dürftig; Verfasser stellt zwar solche auf, sie tragen aber meist einen rein negativen Charakter; und er hat sie zudem überall durch die wichtigsten Ausnahmen und Anomalien aufs wesentlichste einzuschränken. Nach Ansicht des Verfassers ist wohl heute überhaupt noch keine allgemeine Theorie, die alle Lust- und Schmerzarten unter einen obersten Erklärungsgrund brächte, möglich. In einer angehängten Kritik der hedonistischen Theorie Prof. MARSHALLS (*Mind*, No. 63, 64) zeigt er, daß dieselbe kaum  $\frac{1}{3}$  aller Fälle umfaßt. GAUPP (London).

VORSTER. **Über einen Fall von doppelseitiger Hemianopsie mit Seelenblindheit, Photopsien und Gesichtstäuschungen.** *Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie*, Bd. 49, S. 227.

Bei einem Kranken, der schon früher zwei apoplektische Anfälle überstanden, lassen sich nach einem dritten Insult linksseitige Lähmung und Anästhesie, sowie zunächst völliger Verlust des Sehvermögens beider Augen feststellen. Das letztere bessert sich allmählich, doch bleibt eine linksseitige Hemianopsie nebst erheblicher Einschränkung der rechten Gesichtsfeldhälften, eine bedeutende Herabsetzung der Sehschärfe, sowie die gänzliche Aufhebung des Farbensinnes zurück. Etwa sechs Wochen nach dem Anfall fiel es auf, daß er die Gegenstände, die er sah, nicht erkannte. Seine Angehörigen erkannte er erst, wenn er sie sprechen hörte, alles um ihn schien ihm verändert. Dabei waren die optischen Erinnerungsbilder intakt; es handelte sich also nicht um eine echte Seelenblindheit im Sinne MUNKS, sondern um eine Affektion der optischen Wahrnehmungscentra, um eine Rindenblindheit. Das örtliche Orientierungsvermögen hatte sehr gelitten; diese Störung bestand noch nach Besserung der Rindenblindheit fort. Der Kranke hatte, nachdem die totale Rindenblindheit sich gebessert hatte und zu einer partiellen geworden war, massenhaft auftretende Photopsien, die beide Gesichtsfeldhälften gleichmäßig betrafen, sowie Illusionen und Halluzinationen des Gesichts. Eine Sektion liegt nicht vor.

In betreff der Einzelheiten des höchst interessanten Falles muß auf das Original verwiesen werden. LIEBMANN (Bonn).

JANET. **L'amnésie hystérique.** *Archives de Neurologie*, Bd. XXIV, S. 29. (1892.)

Störungen des Gedächtnisses treten nach J. bei Hysterischen fast so häufig auf, wie Störungen der Sensibilität, und kommen in sehr verschiedenen Formen vor. Die Amnesie kann sich auf eine bestimmte Person, ein bestimmtes Ereignis und alles, was damit zusammenhängt, beschränken (*Amnésie systématisée*). So erkennt z. B. eine Hysterische nach einem Anfall den Arzt nicht wieder, der sie monatelang behandelt hat; alle die mannigfachen Beziehungen zwischen ihm und ihr sind vergessen, und bei noch so oft wiederholten Besuchen erscheint er ihr immer